

Gesichtet und gesiebt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **56 (1981)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesichtet und gesiebt

Stadtführer für Behinderte

Im Rahmen der Publikationen, die die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Körperbehinderte herausgibt, sind bis jetzt 8 Stadtführer erschienen. Diese Führer beinhalten viele Informationen für den Besucher und auch für den Bewohner der Stadt, wo sich Schönes, Berühmtes, Nützliches, Kurioses oder Billiges findet. Speziell sind natürlich praktische Angaben für den Behinderten enthalten, damit er sich besser in der entsprechenden Stadt bewegen kann. Für folgende Städte sind Führer erhältlich: Basel, Bern, Genève, Lausanne, Luzern, Neuchâtel (Le Locle, La Chaux-de-Fonds), St.Gallen und Zürich. (Bezug bei SAK, Postfach 129, 8032 Zürich, Tel. 01/2510531).

Mehr Wohnungen - aber weniger leere

Trotz steigender Wohnungsproduktion vermindert sich der Leerwohnungsbestand in der Schweiz zusehends. Ein Teil der Ursache liegt darin, dass nun die geburtenstarken Jahrgänge ins Erwerbsleben eingetreten sind und mit ihrer Nachfrage den Wohnungsmarkt zunehmend beeinflussen. Dann stiegen aber auch die Ansprüche an den Wohnkomfort, vor allem bezüglich der Wohnfläche pro Kopf, was wesentlich zur angespannten Marktlage beiträgt.

So wurden 54899 neuerstellte Wohnungen und 50799 Leerwohnungen im Jahre 1975 gezählt, 1976 waren es nur 34158 neue Wohnungen und 51231 leere, 1979 aber schon wieder 37813 neue und nur 21 123 leere Wohnungen.

Planung für den Veloverkehr

Durch die enorme Zunahme der Autos wurden die Bedingungen für Velofahrer in den letzten Jahren laufend schlechter; vor allem hat die Unfallgefahr zugenommen. Die Abteilung Soziale Infrastruktur bei der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung in Bonn, die eine umfassende Studie über das Velo in der Stadt gemacht hat, beschreibt Planungsmassnahmen, die das Velo wieder zu einem attraktiven und sicheren Nahverkehrsmittel machen könnten. Zu diesen Massnahmen, die vor allem Aufteilung und Gestaltung der Verkehrsflächen betreffen, muss unbedingt auch eine Reduktion der Höchstgeschwindigkeiten innerorts

hinzukommen. Nach Auffassung Monheims sollten 30 km/h für Wohn- und Quartierstrassen und 40-50 km/h für Verkehrsstrassen gelten. Geschwindigkeiten, wie sie übrigens in den USA schon lange gelten.

Für 396 Millionen Wohnbauland verkauft

Für 396 Millionen Franken ist 1978 im Kanton Zürich (ohne Stadt Zürich) Wohnbauland verkauft worden, und zwar zu einem Durchschnittspreis, der mit 159.40 Franken um 15 Prozent höher war als im Vorjahr.

Beim Gewerbe- und Industriebauland hingegen sank der Durchschnittspreis um 11,5 Prozent auf 112.90 Franken. Leicht geringer notierten auch Bauland für Geschäfts- und Wohnzwecke, Land im übrigen Gemeindegebiet und Wald (2 Franken pro Quadratmeter).

Über 24000 Grundstücke mit einer Gesamtfläche von 595000 Aren haben im Jahr 1978 den Besitzer gewechselt. Bei mehr als der Hälfte der Fläche erfolgte die Handänderung durch Erbfolge, bei einem Fünftel durch Abtretung oder Schenkung und bei einem Viertel durch freihändigen Verkauf.

Pensionskassen: Mehr Aktien und Liegenschaften

Zwischen 1955 und 1977 haben sich die Aktiven der Personalvorsorgeeinrichtungen der Privatwirtschaft verneunfacht, sie erreichten Ende 1977 den Betrag von 45,7 Mrd. Fr. Gleichzeitig hat sich auch die Struktur der Vermögensanlagen merklich gewandelt: Waren 1955 15,6% der Gelder bei der Arbeitgeberfirma angelegt, so sank dieser Anteil bis zum Jahr 1977 auf knapp 10%. Noch stär-

ker verminderten sich die Hypothekaranlagen von 28,1 auf 11,8%.

Demgegenüber erhöhten sich die Anteile von Aktien und Anteilscheinen sowie von Liegenschaften: Aktien und Anteilscheine machten 1955 lediglich 1,1% des gesamten damaligen Vermögens von 5,1 Mrd. Fr. aus; Ende 1977 betrug dieser Anteil bereits 10,3% des Gesamtvermögens von über 45 Mrd. Fr. Der Anteil der Liegenschaften erhöhte sich von 9,9 auf 23,9%. Wichtigster Posten bei den Anlagen sind aber nach wie vor die Obligationen und Kassarischeine; ihr Anteil blieb mit rund 36% konstant.

Unfallverhütung durch vermehrte Sicherheit bei der Bausolation

Sämtliche im Verband der Schweizerischen Polystyrol-Hartschaum-Hersteller (VSPH) zusammengeschlossenen Produzenten haben sich verpflichtet, ab 1. Januar 1981 Blockmaterial und Formkörper aus Polystyrolhartschaum, die im Hoch- und Tiefbau Verwendung finden, nur noch in schwerbrennbaren Qualitäten herzustellen und zu verkaufen.

Die Verwendung von schwerbrennbarem Polystyrolschaum an Stelle der bis heute üblichen leichtbrennbaren Qualitäten stellt einen massgeblichen Beitrag zur Verminderung des Brandrisikos im Bauwesen dar. Die schwerbrennbaren Wärmedämmmaterialien aus Polystyrolschaum sind durch ein entsprechendes Signet gekennzeichnet.

Deutlicher Trend zu mehr Wohnraum

1979 wurden in der Schweiz 37 813 neue Wohnungen erstellt, was gegenüber dem Vorjahr einer Zunahme von rund 10% entspricht. Auffallend ist dabei der Trend zu grösseren Einheiten, ent-

**Beratung
Installation
Schalttafelbau
Service**

Tel. 301 44 44

ELEKTRO

COMPAGNONI

ZÜRICH

halten doch nahezu 36% aller 1979 erstellten Wohnungen 5 oder mehr Zimmer. Die vergleichbare Quote betrug beispielsweise 1970 nur 18%.

Ein-, Zwei-, Drei- und Vierzimmer-Wohnungen erlitten anteilmässig zum Teil starke Einbussen gegenüber früher. Die entsprechenden Quoten lauten wie folgt: Einzimmer-Logies 10% (1970) bzw. 7% (1979), Zweizimmer-Wohnungen 14% bzw. 12,7%, Dreizimmer-Wohnungen 29% bzw. 18%, Vierzimmer-Wohnungen 28% bzw. 26% - jedoch Fünzimmer-Wohnungen 24% heute statt 12% 1970.

Dabei ist zu bemerken, dass neben der Zimmerzahl auch die effektive Wohnungsfläche zu berücksichtigen wäre.

Schindler Holding AG meldet Glanzresultate

Nicht nur die günstige Baukonjunktur in der Schweiz, sondern auch grosse Exportaufträge verursachten einen um 35% höheren Auftragseingang im Aufzugs- und Rolltreppensektor, der nach wie vor vier Fünftel des Umsatzvolumens bestreitet. Bei den Fördersystemen sind es 41%.

«Werkbund Material» - eine neue Zeitschrift für Fragen der Umweltgestaltung

Die Delegierten des Schweizerischen Werkbundes beschlossen im Frühjahr 1979, die «SWB-Information» zu einer Zeitschrift auszubauen. Diese soll viermal jährlich erscheinen. Jede Nummer ist grundsätzlich einem Thema gewidmet. So sind bis heute erschienen: Nr. 0: Das Auto in der Schule; Nr. 1/80: Wohnungsbau als kommunale Aufgabe?; Nr. 2/80: «Niemandsländer»; Nr. 3/80: Zu Fuss gehen...

Bezogen werden kann die Zeitschrift im Abonnement (Fr. 34.- + Porto) oder als Einzelnummer (Fr. 9.50) bei: Schweizerischer Werkbund SWB, Weinbergstrasse 11, 8001 Zürich.

Holz ist wieder begehrter

An der Generalversammlung des schweizerischen Verbandes für Waldwirtschaft war von einem eigentlichen «Holzboom» die Rede. Die Nachfrage im Bereich der Industrie (Bau- und Holzwirtschaft) sei grösser als in den letzten Jahren. Zusätzlich führen nun aber auch die Energiekrise und die steigenden Heizölpreise zu einer verstärkten Nachfrage. Die Forstfachleute sind der Meinung, dass die Wälder besser erschlossen werden sollten und dass, im Interesse eines gesunden Waldes, das Schlagvolumen erhöht werden könnte.

Energiesparen, aber wie?

Dass wir mit der Energie haushälterisch umgehen müssen, ist heute wohl jedermann klar. Wenn wir daran denken, dass die Vorräte an Erdöl, Erdgas und Uran in wenigen Jahrzehnten erschöpft sein werden und dass die Energieversorgung zu 82% vom Ausland abhängig ist, wird Energiesparen zur dringenden Notwendigkeit. Auch finanziell hat die Energieverknappung ihre Auswirkungen: Wohl oder übel müssen auch die Wohnungsgenossenschaften die höheren Heizöl-, Gas- und Fernwärmepreise ihren Mietern verrechnen.

Rezepte zum Energiesparen gibt es genügend: Lichterlöschen, Raumtemperaturen senken, Duschen statt Baden und niemals das Fenster im Winter längere Zeit offenstehen lassen. Aber neben diesen Massnahmen, die jeder in eigener Verantwortung ergreifen sollte, gibt es andere, welche baulicher oder betrieblicher Art sind und für die der Hausbesitzer oder eben der Genossenschaftsvorstand zuständig ist. Meist braucht es dazu kleinere oder grössere Investitionen. Aber damit können häufig wesentliche Einsparungen erreicht werden.

Am meisten kann man dort sparen, wo am meisten verbraucht wird: bei der Raumheizung, für die - zusammen mit der Warmwasserbereitung - fast die Hälfte des schweizerischen Energieverbrauchs draufgeht. Und gerade in diesem Sektor gibt es eine grosse Energieverschwendung, auch wenn in den letzten Jahren schon einiges verbessert wurde. Ohne Komforteinbussen kann daher der Energieverbrauch stark reduziert werden durch eine korrekte Einstellung des Brenners, durch eine gute Heizkesselisolation, durch die Wahl der richtigen Heizkesselgrösse, durch eine Nachisolation des Estrichbodens und der Kellerdecke, durch neue Fenster oder durch Abdichten der alten und nicht zuletzt durch die Wärmedämmung der Fassaden.

Viele dieser Techniken sind neu oder sind in den letzten Jahren unter dem Druck der Heizölpreise wesentlich verbessert worden. Für den Laien ist es nicht einfach, den Überblick zu bewahren und das solide Angebot von leeren Versprechungen zu unterscheiden. Um den Hausbesitzern hier eine Hilfe zu bieten, werden zur Zeit in vielen Gemeinden Energieberatungsdienste eingerichtet.

Guter Rat ist billig

Auch die Stadt Zürich ist nicht untätig geblieben. Die Energieberatung ist eine

meiner Aufgaben als städtischer Energiebeauftragter. Den Wohnbaugenossenschaften, die in der städtischen Wohnbaupolitik und damit auch in der Energiepolitik eine wichtige Rolle spielen, stehe ich mit besonderer Freude zur Verfügung, falls ich beim Energiesparen helfen kann. (Adresse: Industrielle Betriebe der Stadt Zürich, Postfach, 8023 Zürich, Telefon 01/216 26 24)

Martin Lenzlinger

Regionale Unterschiede beim Volkseinkommen

Nach einer eidgenössischen Statistik betrug im Jahre 1979 das durchschnittliche schweizerische Volkseinkommen Fr. 21 863 pro Kopf der Bevölkerung. An der Spitze der langen Liste steht der Kanton Basel-Stadt mit Fr. 35 135 pro Kopf. Dann folgen in der Kantonsliste Zug (Fr. 30 443), Genf (Fr. 29 817), Zürich (Fr. 26 077), Basel-Land (Fr. 23 232). Ungefähr in der Mitte liegen die Kantone Glarus, Schaffhausen, Waadt und Aargau. Das Schwanzende nimmt Appenzell-Innerrhoden mit Fr. 15 155 ein. Etwas darüber liegen Obwalden (Fr. 15 995), Fribourg (Fr. 16 507) und Jura (Fr. 16 649). Diese Tabelle der Prokopfeinkommen darf aber nicht dem Lohn Einkommen der Arbeitnehmer gleichgesetzt werden, weil auch die versteuerten Einkommen der Selbständigerwerbenden, die Kapitalerträge sowie die unverteilten Gewinne und die Steuern der Unternehmen enthalten sind.

Sparbüchsen

Bei den Griechen und Römern bestanden sie vorwiegend aus Ton, Keramik oder Porzellan und wurden bei Entleeren einfach zertrümmert. Dies erklärt, weshalb aus der Antike verhältnismässig wenig intakte Stücke erhalten geblieben sind. Schon sehr früh scheint es Geldbehältnisse in Form von Truhen und Koffern, die mit Eisenbändern, Lederriemen oder sogar Schlössern gesichert waren, gegeben zu haben. Reisende führten ihr Geld in Leinen- oder Lederbeuteln mit.

Die eigentlichen Spardosen gehen auf die Opferstöcke in den Tempeln zurück. Von den Geldbehältern der Griechen